**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum

**Band:** 7 (1892)

**Heft:** 26-1

**Artikel:** Vorhistorische Monumente und Sagen aus dem Eringerthal

**Autor:** Reber, B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-156491

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

32.

## Vorhistorische Monumente und Sagen aus dem Eringerthal.

Früher schon habe ich an dieser Stelle [1]) über das obige, für die vorgeschichtliche Forschung wegen seiner zahlreichen Alpenpässe so wichtige Thal einige Mitteilungen gemacht, wobei besonders die bedeutende Schalenstelle auf der Crête de Veigy, oberhalb des Dorfes Vex, als ganz neu, eingehend beschrieben wurde. Die dort schon erwähnten Sagen und die bekannt gewordenen Funde z. B. von Vermaniège liessen mich auf weitere Entdeckungen schliessen, die denn auch bei der diesjährigen Exkursion (2.—9. August 1892) nicht ausblieben. Durch die gewaltigen Monumente oberhalb Grimentz im Val de Moiry, an einer Stelle, wo drei Pässe (Pas de Lona, Col de Torrent und Col de Sasseneire) sich in der Thalsohle vereinigen, auf die richtige Spur gebracht, wollte ich im Eringerthal den Aufsteig zu den erwähnten Pässen etwas genauer besichtigen.

Wie bekannt, habe ich an mehreren Alpenpässen, wie Salvan, Nendaz, Leuk, Grimentz, St. Jean, Zmutt u. s. w., oft ganze Serien von Zeichengruppen vorhistorischer Bewohner entdeckt, was mich auf den Gedanken brachte, dass diese mit jenen in direkter Beziehung stehen, d. h. wenigstens teilweise geradezu als Wegweiser hätten benützt werden können. Die neuen Entdeckungen von Evolena bis hinauf zur Passhöhe des Col de Torrent bestärken mich in dieser Ansicht nur noch mehr.

Auf dem ersten grossen Zick-Zack des Bergweges nach Villa liegt rechter Hand, hart am Wege ein Granitblock, der wegen seiner ebenen Oberfläche sehr bequem als Sitz benutzt werden kann. Meiner Gewohnheit gemäss überflog ich den Block zuerst flüchtig mit einem Blicke und bemerkte eine grosse, fast viereckige, mit einer scharfen Rinne umgebene Stelle. Da die Sculptur dieser Vertiefung mit derjenigen der Kreise von Nendaz und Leuk übereinstimmt, so war ich keinen Augenblick im Zweifel, dass ich vor einem ausgesprochenen vorhistorischen Monumente stehe. Die eingezogenen Erkundigungen bestätigten dieses vollauf. Es sei mir gestattet, die darauf bezügliche Sage hier kurz zu erwähnen.

Vor alten Zeiten, so wird erzählt, wohnte ein reicher König auf Mont-Miné oder besser Mont-Miney, inmitten pflanzenüppiger Gelände. Doch eine geheime Sorge quälte ihn fortwährend. Es war ihm nämlich gesagt worden, wenn er im Becken seines Schlossbrunnens einmal Eis bemerke, müsse er die Gegend verlassen, denn es werde sich dieselbe alsdann in einen Gletscher verwandeln. Schon seit einiger Zeit hatte die Tochter des Königs im Brunnenbecken Eisstücke gesehen, ohne ihren Vater davon zu benachrichtigen. Als sie aber eines Morgens die ganze Wasserfläche mit Eis bedeckt fand, erschrak sie derart, dass sie den König augenblicklich von dem verhängnisvollen Ereignisse in Kenntniss setzte. Dieser verliess zur Stunde Schloss und Land und begab sich mehr thalwärts, ohne ein einziges Mal zurückzuschauen. Nach langem Marsche setzte er sich zuerst auf unserem Steine nieder, um ein wenig auszuruhen. Entsetzen ergriff ihn, als er den Blick nach seiner schönen Besitzung richtete, — an deren Stelle erblickte er ein Eismeer, die heutigen Glacier du Mont-Miné und Glacier de Ferpècle. Beide zusammen umschliessen den Felsengipfel Mont-Miné. Der König beschloss, an der Stelle den Rest seines Lebens zuzubringen. Seine Tochter wohnte auch fortan bei ihm. Alle Tage sass er lange auf dem Steine und schaute traurig nach der Richtung,

[1]) Anzeiger für schweizer. Alterthumskunde 1891, S. 569.

wo ewiges Eis seine Güter deckte. Zum Andenken wurde die Stelle seines Sitzes auf beiden Seiten und am Rücken mit der angeführten Rinne bezeichnet. Von dem hiesigen Hause des Königs ist keine Spur mehr zu sehen, den Stein und die Gegend nennt man bezeichnend genug Chésal (casale, Haus) du Rey, was so viel sagen will als Wohnung des Königs.[1])

Der ungefähr 0,75 Meter hohe Block misst in der Länge 1,10 und in der Breite 0,95 Meter. Das Viereck, wobei die westliche Seite als vom Rande des Steines gebildet gedacht wird, hat von S nach N eine zwischen 0,77—0,83 Meter schwankende Länge und misst von O nach W 0,79 Meter. Die beiden Ecken sind bedeutend abgerundet. Dieser Umstand mag die Veranlassung zu der oben erwähnten Sage gegeben haben, indem man sich die über den Stein hängenden Beine im W und den abgerundeten Körperteil im O denkt.

Schon von dieser Stelle aus geniesst man einen grossartigen Anblick in das Arollathal mit den Gletschern von Arolla, Mont-Collon und andern, dann auf die gleichnamigen Bergriesen selbst mit den beiden Dents de Veissivi und der Dent-Perroc in der Mitte. Dann folgen links die Gletscher des Mont-Miné und derjenige von Ferpècle, daneben die Dent d'Hérens, aber alles an Glanz und Majestät überstrahlend die Dent Blanche. Sogar der Mont-Cervin mischt sich aus weiter Ferne noch fast unbemerkt unter die Hunderte von Felsenspitzen und Gletscherfelder, welche man von hier aus als unbeschreibliches Ganzes erblickt. Der Standpunkt aller weiter oben am Berge noch entdeckten Monumente ist immer so gewählt, dass man das gleiche wunderbar schöne Stück der Alpen, nur stets entwickelter und grossartiger erblickt. Immer hat man gleichzeitig die Pässe von Hérens und von Arolla vor Augen.

In der oben angeführten Sage schimmert der Volksglauben durch, dass die Gletscher sich auf einst sehr fruchtbare Gegenden erstreckt hätten. Das gleiche gilt vom Glacier d'Arolla. Dieser soll früher so klein gewesen sein, dass die Bewohner des ganzen Evolena-Thales, ohne Eis zu berühren, über den Arollapass nach Aosta auf den Markt giengen. In dieser Stadt soll heute noch eine gewisse Stelle des Marktplatzes für die Schweizer aus dem Eringerthal reserviert bleiben. Aber noch weiter her soll dieser Weg nach Italien eingeschlagen worden sein. Nämlich das ganze Einfischthal und noch weiter weg, ja die Berneroberländer, welche über die Gemmi kamen, schlugen ebenfalls den Weg durch das Einfischthal und den Col de Torrent über den Arollapass nach Aosta und dem übrigen Italien ein. Oft geschah dieses schwer mit Waaren beladen. Vom Glacier de Ferpècle behaupten manche, denselben viel kleiner gekannt zu haben, ja er »wächst« nach der allgemeinen Ansicht im Volke noch fortwährend.

Wenn nun auch die Sculptur auf dem Steine Chésal du Rey weniger abgerundet ist, als ähnliche Erscheinungen in Salvan, Nendaz und Leuk, so gehört sie dennoch in die gleiche Kategorie von vorhistorischen Zeichen, nämlich zu jenen, welche wahrscheinlich als direkte Wegweiser galten. Dafür stimmt übrigens hier noch die Lage des Blockes gleich beim Beginn des Aufsteiges.

---

[1]) In den „Walliser-Sagen" von Tscheinen und Ruppen, wo ich nachträglich ein Bruchstück dieser Sage erwähnt finde, ist unser Stein nicht genannt. Der König heisst Borah, aus Zorn verfluchte er seine schöne Tochter in den Lac de Lona, wo sie heute noch auf ihre Erlösung harrt.

Eine bedeutende Bergesstufe höher, mitten im Dorfe Villa, etwas unterhalb des Kirchleins, zwischen den Bauernhütten, hart am Wege, beim Steigen rechts, befindet sich ein erratischer Block, dessen Oberfläche mit dem Wege eben geht. Wie ich später erfuhr, heisst er Pierre de la Riva. Dieser Block misst von NO nach SW 1,10 Meter und von SO nach NW 1,00 Meter, die Höhe beträgt an der abschüssigen Stelle im Süden kaum 0,75 Meter, ist also ein ziemlich kleines Stück, das auf seiner in Absätze abgestuften Oberfläche fünf gut erhaltene und absolut charakteristische Schalen aufweist. Die vier obern sind zwar ziemlich klein, dafür aber diejenige auf dem südlichen, untersten Absatze um so ausgeprägter. Diese misst bei 3 cm Tiefe 7 cm im Durchmesser.

Etwas höher, mehr links, aber noch bevor man das Kirchlein erreicht, bemerkte ich einen mir ebenfalls auffallenden, pyramidenförmigen, ca. 2,50 Meter hohen, erratischen Block, der zwar keine Sculpturen aufweist, dafür aber durch seine Form, die Nachbarschaft des Schalensteines (Pierre de la Riva) und dann durch seinen Namen Interesse erregt. Er heisst Pierre de Maney oder Mané und bezeichnet ungefähr die Mitte des Dörfchens. Nach der Sage gab es vor Alters eine Familie dieses Namens. Die letzte des Geschlechtes, Anna Maney, soll die Glocke des Kirchleins geschenkt haben. Ein Fruchtspeicher heisst heute noch Raccard de Maney. Ferner werden einige Hütten ausserhalb Evolena, in der Gegend mit dem Flurnamen Flanze, Mané oder Maney genannt; von hier führt ein Weg bergwärts durch Felsen und dieser Uebergang trägt den Namen Pas de Jean Maney. Vielleicht kommt später etwas mehr Licht in diese sagenhaften Angaben. Ich finde sie immerhin erwähnenswert.

In einer von Tausenden von erratischen Blöcken übersäeten Gegend darf man füglich jeden einzelnen Block, der einen besonderen Namen trägt, als von Bedeutung ansprechen. Deshalb erwähne ich vorübergehend noch einen riesigen Findling, welcher sich etwa zehn Minuten unterhalb Villa in den Bergwiesen genannt »Basse« befindet und einfach »La Pirra«, der Stein, genannt wird. Vielleicht knüpfen sich auch hieran interessante Sagen, die ich aber bis jetzt nicht in Erfahrung bringen konnte.

Nun zogen wir bedeutend mehr bergwärts in der Richtung der Mayens de Lassiores, doch diese ein wenig höher liegen lassend, direkt nach der Abteilung des Berges, welche die Mayens Blancs genannt wird. Hier vermutete ich, nach allem, was ich von alten Leuten hatte erzählen hören, einen Schalenstein, welcher mir als Pierre des Mayens Blancs bezeichnet worden war. In einer Höhe von weit über 2000 m fanden wir dann wirklich den genannten Stein, eines der überraschendsten Denkmäler der vorhistorischen Zeit, ganz überdeckt von Schalen, Rinnen und Figuren, mehrere Hundert an der Zahl. Die Stelle liegt bedeutend links vom Wege nach dem Col de Torrent, auf einem die imposanteste Aussicht bietenden Vorsprunge, welcher den nördlichen Rand einer immensen Bergmulde bildet. Nach einer genauern Untersuchung der Umgebung stellte es sich heraus, dass wir es mit einer jener monumentalen Stellen zu thun hatten, ähnlich derjenigen in Zmutt und Grimentz, nur dass hier von den verschiedenen Sculpturengruppen besonders zwei überhaupt alles übertreffen, was ich bis jetzt im Wallis gefunden habe oder auch im Allgemeinen kenne. (Mit Ausnahme vielleicht von Salvan).

Als Mittelpunkt dieser im grossartigsten Naturtempel liegenden Kultusstelle eines vorgeschichtlichen Volkes betrachten wir einen auf der südlichen Seite nur 30 cm hohen, nördlich mit Rasen und Erde bedeckten, von Ost nach West 1,80, von Süd nach Nord 1,25 m messenden erratischen Gneissblock. Diese verhältnismässig kleine Stelle ist mit

mehreren hundert verschiedenen, gut ausgeführten und ausgezeichnet erhaltenen Zeichen rein überdeckt, derart, dass die Zeichnung mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. Eine in Einzelheiten gehende Beschreibung ist überhaupt undenkbar. Es sei erwähnt, dass neben den Schalen und unten wohl ausgerundeten, breiten Rinnen, welche jene zu allerlei Gruppen verbinden, noch mehrere sehr scharf und kantig ausgehauene Ritzen vorhanden sind. Gegen den nördlichen Rand hin befinden sich zwei grosse, 10 cm auseinanderliegende, 17 cm im Durchmesser haltende tiefe Schalen. Dann oben auf dem Stein sieht man ein tiefes ovales Becken, mit fünf Schalen im Innern. Die Entfernung jener zwei grossen Schalen von diesem Becken ist derart, dass eine Person, welche in jene Vertiefungen kniet, mit dem Halse gerade über das Becken zu liegen kommt, sodass der Stein ganz gut für eine Richt- oder Opferstelle angesehen werden kann. Auch die vielen von diesem Becken weiter zu zahlreichen Schalen führenden Rinnen unterstützen noch mehr den mir aufgetauchten Gedanken.

Nur 2,30 m in nördlicher Richtung davon entfernt, kam ein zweites Monument zum Vorschein. Anfänglich waren darauf nur wenige Zeichen zu bemerken, da der Stein zum grössten Teil mit Erde bedeckt war. Nach Abhebung der 10—25 cm dicken, festen Erdkruste kam ein planmässig angelegtes, sehr kompliziertes Figurenbild, wie bis jetzt noch kein ähnliches bekannt ist, zum Vorschein. Leider waren wir für so bedeutende Erdarbeiten nicht eingerichtet und sind vielleicht, da der Stein nicht bis zum Rande entblösst werden konnte, noch weitere Figuren bedeckt geblieben. Ja ich vermute fast, dass beide bis jetzt erwähnte Monumente unterirdisch zusammenhängen. Schon die wohl ½ m dicke Erdschicht, an einer Stelle, die durchaus nicht der Anschwemmung ausgesetzt ist, genügt, um auf das hohe Alter der darunter liegenden Sculpturen schliessen zu lassen.

Die abgedeckte Partie des Felsens, von S nach N 1,90 und von O nach W 1,60 m messend, besteht aus drei zusammengehörigen Stücken, wovon ich das oberste als abhebbar betrachte. Neben den üblichen Schalen, Rinnen, Striemen, sieht man hier weitere wohl erhaltene Sculpturen von zahlreichen Kreuzen, dann eigentümlich gewundenen, breiten, vertieften Linien, Halbkreisen und etwa zwanzig Kreisen oder Doppelkreisen, meistens mit einer Schale in der Mitte. Ferner kommen hier noch eine Anzahl ganz undefinierbarer, mir bis jetzt noch nicht bekannter Figuren vor. Wie man sieht, bildet die neue Entdeckung einen äusserst wertvollen Beitrag zu den Zeichensteinen der Schweiz. Die Veröffentlichung der Zeichnungen soll mit thunlichster Beförderung geschehen.

Etwa 24 Schritte östlich davon tritt zu ebener Erde eine grosse Felsenplatte zu Tage, die zehn zerstreute, aber wohlgeformte Schalen aufweist. In südlicher Richtung, etwas weiter unten am Abhang liegt noch ein kleiner Block mit drei Schalen und einem durch zwei breite Rinnen geformten Kreuze. Nur etwa hundert Schritte weiter südlich sprudelt eine starke, wie es scheint nie versiegende Quelle aus dem Felsen.

Mit diesen kurzen Angaben müssen wir uns für heute begnügen. Die vorhistorischen Monumente in den Mayens Blancs, ob Villa, werden aber unbedingt eine hervorragende Stellung einnehmen. Vieles bleibt noch aufzufinden, denn nirgends habe ich eine Gegend getroffen, die so wie diese durchaus mit dem Zauber der Sage übergossen erscheint, von Arolla und Ferpècle über die Gletscher, Bergspitzen und Alpentriften hin bis zur Ausmündung der Borgne aus dem landschaftlich herrlichen und in jeder Beziehung hoch-

interessanten Thale. Anknüpfend an einige weitere Vorkommnisse menschlicher Erzeugung können wir eine kurze Angabe von wichtigen Sagen nicht umgehen.

So befinden sich hoch oben in den Alpes Preylet, inmitten des Bergbaches, der sich hier ein ovales Felsenbett ausgespült hat, eine Reihe runder oder ein wenig ovaler, öfters bis 20 und 30 cm tiefer Löcher, welche man den »Pas de la Mule« nennt. Die Möglichkeit, dass es kleine Gletschermühlen seien, ist nicht ausgeschlossen, ich persönlich halte diese Löcher jedenfalls für das Produkt der Natur. Auffallend ist dennoch, dass sie meistens einen Schritt Entfernung auseinander liegen. Dass an mehreren dieser sogenannten Tritte künstlich nachgeholfen wurde, wäre möglich. Die Sage erzählt, dass das Maultier (La mule) des Satans einen Sprung genommen habe von hier bis zu der Fontana rigenta (fontaine riante) in den Alpes Cotter, etwas mehr als eine Stunde von dieser Stelle entfernt.

Eine bedeutende Rolle spielen durch das Eringerthal überall die Feen. Ein Roc des Fées mit einer Grotte aux Fées befindet sich eine halbe Stunde von Marse aus thalaufwärts im Zweigthal von Hérémence; eine weitere Grotte aux Fées mit einem Stein, auf welchem eine mysteriöse Zeichenschrift gesehen werde, hoch oben in den Bergen, gegenüber dem Dorfe Useigne, bekannt durch seine eigentümlichen Erdpyramiden. Ein sogenanntes Feenschloss (Château des Fées) bestehend aus einem riesigen Erdkegel, gleich denen von Useigne ist heute noch sichtbar unterhalb des Berges Sasseneire in dem wilden Thälchen des Bergbaches Martemoz. In der Alpe de Niva, links von der Borgne, 2500 m hoch, sowie gegenüber in der Alpe Cotter gegen 2800 m hoch, hier an der Stelle, die man »à la Vieille« nennt, finden sich nebeneinander, oft reihenweise, hunderte von etwa 20—30 cm. hohe Erdhügel mit nur sehr wenig Zwischenraum, sodass das Begehen der Gegend sehr erschwert wird. Man nennt diese kleinen Erdhügel die Feenarbeit (ouvrage des Fées). Darüber Näheres, sobald die beiden Stellen eingesehen werden können.

Heute noch wird erzählt, dass die Feen sowohl die Niva- als die Cotteralpen bewohnten. Als Tribut musste jeder derselben alle Tage einen Zuber voll Milch verabreicht werden, der immer in Einem Zug geleert wurde. Dessen überdrüssig, beschlossen die Hirten, diese lästigen Feen umzubringen. Tags darauf wurde der Fee auf der Alp Niva die Milch gekocht und heiss verabreicht. Darauf rief sie der Fee in der Cotter-Alp, dass man sie innerlich verbrannt habe. »Wer«, fragte die andere und bekam zur Antwort: »Mima« (moi-même, ich selbst). Darauf rief die Fee in der Cotter-Alp: »Du selbst, dann trage es selbst!« Die Fee starb und seither gab es keine mehr auf der Alpe Niva. Eine ganz andere Wendung nahmen die Dinge auf der Cotter-Alp. Die Fee vermählte sich mit einem Hirten unter der Bedingung, dass er ihr nie vorwerfe: »Fee, du bist weder Wittwe noch verheiratet«. Alles schien vorzüglich gehen zu wollen, es kamen Kinder und das Haus prosperierte. Aber einmal sagte der Hirt im Zorne das verhängnisvolle Wort und die Fee verschwand augenblicklich. Jedoch kam sie von Zeit zu Zeit zur Pflege ihrer Kinder zurück. Diese baten die Mutter, doch wieder ganz im Hause zu bleiben, auch der Hirte bereute bitter seinen Fehler. Da beauftragte die Fee ihre Kinder, dem Vater zu sagen, wenn er demjenigen lebenden Wesen, dem er morgens vor der Thüre begegne, einen Kuss gebe, so werde sie wieder im Hause bleiben. Der Hirt sah aber eine grosse Schlange, getraute sich nicht, ihr einen Kuss zu geben und verschloss vor Angst die Thüre. Von nun an war die Fee

ganz verschwunden. Einer ihrer Nachkommen fand den Schlüssel zum Feenschloss, wo sich unerhörte Schätze angehäuft finden sollen, verlor ihn aber gleich wieder. Man hat ihn seither nie wieder aufgefunden und überdies ist darauf die Thüre des Schlosses unsichtbar geworden.

Man erzählt auch, dass die Gegend früher von einem grossen See bedeckt war. Zum Beweise dafür wird angeführt, dass sich in Lanna, 1500 m hoch ein in Felsen eingelassener, fester metallener Ring befinde (sogenannter Sündflutring), wo zu der besagten Zeit die Schiffe angebunden wurden. Auch ein Stück Land heisst dort Ringfeld (champ de l'anneau). Ein solcher Ring befindet sich ebenfalls auf Beauregard, am Eingange in das Einfischthal, der dort zu einer ganz ähnlichen Sage Veranlassung gab.

Hier schliesse ich den vorläufigen Bericht über meine erste Untersuchung dieser Gegend. Dass die erwähnten Monumente mit den Alpenpässen, die hier vorbeiführen, in Beziehung stehen, ist wahrscheinlich, ebenso dass die Monumente dem gleichen Zwecke dienten, wie jene im Val de Moiry, als deren Fortsetzung, da am gleichen Wege gelegen, sie angesehen werden können. B. Reber.

---

## 33.

## Vorhistorisches aus dem Binnenthal.

Das durch seine mineralogischen Schätze berühmte Binnenthal erstreckt sich von Grengiols an der Furkastrasse, wo sich der Thalfluss, die Binna in die Rhone ergiesst, bis zum Ofenhorn und Albrunpass an der italienischen Grenze. Das Thal verzweigt sich in seinem obern Teil mehrfach und mehrere Bergpässe führen nach Italien hinüber. Das Thal ist wild und überaus reichlich mit Naturschönheiten ausgestattet.

Wie alte Gräber in Binnackern und Schmidigenhäusern beweisen, war die Gegend schon in den ältesten Zeiten bewohnt. In Binnackern, am Eingange des Thales fand vor etwa 40 Jahren ein Bauer, Joseph Michlig, bei der Urbarmachung eines Landstückes behufs Anlage eines Ackers ein mit rohen Steinplatten umgebenes Grab. Bei den Knochen lagen Bronzenadeln und eine Schale aus Bronzeblech. Wo aber die Gegenstände hingekommen sind, war heute nicht mehr zu bestimmen. (Angabe des Herrn Präfekten Glauser).

Als im Jahre 1881, in den Monaten April und Mai, Herr Schmid-Kraig das Fundament zu seinem Gasthaus »zum Ofenhorn« in Schmidigenhäusern ausgrub, kamen acht Gräber zum Vorschein. Die Stelle befindet sich am rechten Ufer unmittelbar über der Binna. Sechs der Gräber lagen an der südlichen Front des jetzigen Gasthofes, eines hinten am Nordende und das achte nord-westlich etwas vom Hause entfernt, wo beim Bau eine Kalkgrube angelegt wurde. Die Skelette lagen 0,40—1,20 m. tief in dem hier vorhandenen feinen Moränensand, einige mit ausgestreckten Armen, ohne Steineinfassung, hingegen allseitig mit breiten Gneissplatten bedeckt. Der Kopf befand sich im N-Osten, die Füsse im S-Westen, die Knochen waren ziemlich zerfallen, die Zähne allein sehr gut erhalten. An Gegenständen wurde einzig ein Klümpchen oxydierten Metalls entdeckt, wovon, da es nicht weiter beachtet wurde, nicht festgestellt werden kann, ob es aus Bronze oder Eisen bestand.